

Totentafel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dass diese Halbmenschen sich nur bei Tage verständigen könnten, weil sie bei Nacht ihre Gebärden nicht sehen.

All das sind nur Fabeleien, die vor den Tatsachen der Sprachwissenschaft in Nichts zerflattern. Die Sprachwissenschaft ist im 19. Jahrhundert und bis heute so grossartig emporgeblüht, dass auch die Sprachen der Naturvölker vielfach sehr gründlich oder doch wenigstens einigermassen erforscht sind. Und es gehört heute zu den Grundtatsachen der ernstesten Sprachwissenschaft, dass gerade die Sprachen der Naturvölker oft ganz erstaunlich klangvoll und formenreich sind und einen ungemein grossen Wortschatz besitzen, ja, dass sie manchmal reicher und schöner sind, als die alten und modernen Kultursprachen Europas. Auch die Sprachen der eigentlichen Primitiven sind uns jetzt vielfach sehr gut bekannt, so dass wir sagen können und müssen: sie sind wirkliche, richtige menschliche Sprachen mit Lautlehre, Wortschatz, Formenlehre und Syntax, und zum Teil ausserordentlich reich. Und was die Sprachen der Zwergvölker, der altertümlichsten Gruppe unter den Primitiven, anbelangt, so kennen wir zweie davon, das Buschmännische und besonders das Andamanesische. (Die übrigen Pygmäen haben die Sprachen ihrer Nachbarvölker angenommen und von ihrer ursprünglichen eigenen nur Reste bewahrt. Den umgekehrten Vorgang hat neuestens Schebesta für Zentralafrika nachgewiesen: die Sprache der Ehe-Pygmäen ist hier von den benachbarten grosswüchsigen Negeren, mit ganz anderer Kulturstufe, übernommen worden. Schebesta will auch die Verwandtschaft der Ehe mit dem Buschmännischen beweisen.) Das Andamanesische ist nun gerade eine Sprache von ausserordentlich verwickeltem Bau, mit keiner anderen irgendwie verwandt, also wirklich die ureigene Geistesschöpfung dieses Zwergvolkes — eine Tatsache, die also in grellstem Gegensatz steht zur angeblichen halbtierischen Roheit und Sprachunfähigkeit dieser Völker.

Es ist nicht überflüssig, diese Dinge ausdrücklich zu sagen. Denn wie vor Jahrzehnten, so will man auch heute noch Völker ohne Religion und ohne Sprache entdecken und zugunsten des Evolutionismus ausspielen. Im Jahre 1928 veröffentlichte der Forschungsreisende Günther Tessmann ein Buch „Menschen ohne Gott“, worunter gewisse, äusserst tiefstehende Stämme im Innern Südamerikas gemeint sind. Und im selben Jahre berichtet der Forscher Dr. Wegener von seiner südamerikanischen Reise, er habe gehört (!), dass es in Bolivien ein rohes Volk ohne Sprache gebe, das sich nur durch Gebärden und Gezisch verständigen könne. Demgegenüber stellte der Missionar P. Franz Müller in Paraguay (im „Anthropos“, 1929, Heft 1/2) fest, dass jene Indianer sowohl eine eigene Sprache als auch eine ausgebildete Zeichensprache nach Art unserer Taubstummensprache besitzen. Dieselbe Tatsache hatte schon vorher der norwegische Südamerikaforscher Nordenskjöld für Bolivien festgestellt. Es ist also auch diesmal nichts mit den angeblichen „sprachlosen“ Naturvölkern. Jene Bolivianer sind uns Europäern sogar überlegen: sie haben eine Lautsprache und eine Zeichensprache, welche letztere sie dann benützen, wenn sie von niemanden gehört und verstanden werden wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Totentafel

J. Hrch. Spieler, Seminarprofessor

In den Nachmittagsstunden des 31. Januar starb in Hitzkirch gottergeben Herr J. Hrch. Spieler, alt Seminarprofessor, im Alter von beinahe 83 Jahren. Die „Schweizer-Schule“ erfüllt nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie dieses ihres treuesten Abonnenten in einem kurzen Nachrufe gedenkt.

J. Hrch. Spieler wurde 1849 in seinem Heimatdorf Mitlödi im Glarnerlande geboren, besuchte dort (wie Prof. Dr. J. Brun in seinem Nachrufe im „Vaterland“ schreibt) die Primarschule, liess sich in Seewen-Schwyz zum Volksschullehrer ausbilden und übernahm schon im 17. Jahre die Schule von Wilerzell bei Einsiedeln. Die Einführung des jungen Lehrers in sein Amt durch den dortigen Inspektor geschah mit den launigen Worten: Sehen Sie, dieser neue Lehrer hat nur zwei Fehler: Erstens ist er sehr jung und zweitens — er ist ein „Spieler“. Was das erste betrifft, so wird sich das alle Tage bessern, aber das zweite wird er bleiben, so lange er lebt. — Seine freie Zeit benützte der junge, strebsame Lehrer zur eigenen Fortbildung, indem er bei Hochw. Herrn Pater Raymund im Kloster Einsiedeln Unterrichtsstunden genoss. Nach drei Jahren verliess er Wilerzell, besuchte ein Jahr das Kollegium St. Michael in Freiburg, und zur Vervollständigung seiner Bildung die Universitäten von Basel und München. In Basel war er auch Mitglied der Sektion Basel des schweizerischen Studentenvereins. Zum Lehramte zurückkehrend, stand er erst ein halbes Jahr der Bezirksschule in Gersau vor und wurde dann im Jahre 1873 vom h. Erziehungsrat des Kantons Luzern an das Lehrerseminar in Hitzkirch gewählt, wo er als Lehrer für Französisch, Mathematik, Geographie und Naturkunde wirkte.

Während 34 Jahren hatte Herr Prof. J. Hrch. Spieler Gelegenheit, an der Erziehung und Ausbildung der luzernischen Volksschullehrer mitzuwirken, und er erfüllte diese Aufgabe in der ihm eigenen Art und Auffassung. Seine vorzügliche fachliche Ausbildung in den naturwissenschaftlichen Fächern wurde jedem inne, der mit Professor Spieler über eine solche Frage sich ins Gespräch einliess. Im Unterricht bot er den sorgfältig vorbereiteten Stoff in einem Gewande, dass der begabtere Schüler sofort auf die Sache einging; dagegen mag vielleicht ein anderer, der sich nur langsam und schwer ins abstrakte Denken hineinarbeitete, bei ihm weniger gut auf die Rechnung gekommen sein und mit einem Gefühl der Unsicherheit die Stunde verlassen haben. Doch tat das dem grossen Ansehen, das der Verstorbene bei der gesamten Schülerschaft genoss, nur wenig Eintrag. Denn Prof. Spieler war als Mensch und Erzieher eine Edelnatur von seltener Seelengrösse. Wohl hat ihm dann und wann eine etwas ulkig veranlagte Schülergruppe einen Schabernack zu spielen versucht; aber der Professor liess sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, und vor allem trug er deshalb nachher keinem Schüler etwas nach. Auch wenn er ausserhalb der Schulstunden an einem Zögling irgend etwas Ungerades bemerkte, war er einzig nur darum besorgt, den Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. In einem stillen Augenblicke, wo kein anderes sterbliches Wesen Zeuge war, hielt er dem „Sünder“ sein Taten vor, aber in schonendster Art und Weise, und nie trug er die Sache weiter, brachte sie in Konferenzen nicht zur Sprache, wenn nicht ganz triftige Gründe ihn dazu nötigten. Dieser edle Zug verschaffte dem Verstorbenen in Schülerkreisen eine stille, aber aufrichtige Liebe und Achtung, die der junge Lehrer mit ins Leben hinausnahm und sie zeitlebens treu im Herzen bewahrte.

Professor Spieler war aber auch ausserhalb von Schulstube und Lehrerseminar eine goldene Edelnatur. Tiefgrün-

dige Frömmigkeit war ihm sozusagen angeboren, und mit zartester Sorgfalt pflegte er diesen seinen Grundzug zeitlebens. Stete Fortbildung auf wissenschaftlichen Gebieten betrachtete er als seine angenehme wie selbstverständliche Pflicht. Am 31. Januar 1888 starb in Turin der grösste Erzieher der Neuzeit: Don Bosco. Prof. Spieler hat ihm im Jahresbericht des Lehrerseminars Hitzkirch im gleichen Jahre eine tiefgründige Studie gewidmet, die in weiten Kreisen grosse Beachtung fand und uns junge Seminaristen mit dem seltenen Gottesmanne von Turin bekannt und vertraut machte.

An den Fragen und Interessen seines Standes nahm Herr Prof. Spieler stets regen Anteil. Er war auch eine Amtsdauer Mitglied des Vorstandes der Kantonallehrerkonferenz und präsidierte die Konferenz in Root und Malters, ferner längere Zeit Mitglied und Präsident der Bezirksschulpflege Hitzkirch. Als ehrwürdiger Senior der Versammlung erschien Herr Spieler zum letzten Male an der Kantonalversammlung in Hitzkirch 1930. Desgleichen gehörte er dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz, Sektion Seetal, seit deren Gründung an und fehlte selten an einer Sektionsversammlung. Auch verfolgte er mit grossem Interesse die Entwicklung unseres Vereinsorgans.

Im Jahre 1907 veranlassten gesundheitliche Störungen den Verstorbenen zum Rücktritte vom Lehrerberufe. Seither lebte er still zurückgezogen in seinem heimeligen Häuschen, das er sich in den Neunzigerjahren erbaut hatte. Er widmete seine ganze freie Zeit katholischen Liebeswerken, den Missionen, dem Katholischen Volksverein, der Blinden- und Armenfürsorge und andern guten Werken. Zeitlebens war Prof. Spieler auch ein warmer Freund des Gesanges, war Mitglied des Männerchors und freute sich ob den erzielten Erfolgen an den eidgenössischen und kantonalen Gesangsfesten. Daneben liebte er es, auf Reisen im Auslande Land und Leute kennen zu lernen. Er war ein feiner Beobachter der Natur und der Menschen. Mochte er auch allerlei Betrübliches gesehen und erlebt haben: ein herbes, abschätziges Urteil kam nie aus seinem Munde; und wenn irgend ein hochnasiger Seminarist sich ein abfälliges Wort über ältere Leute oder Mitschüler erlaubte, tat es dem Verstorbenen in der Seele weh, und der Schüler bekam in einer stillen Stunde dafür eine Zurechtweisung.

Zum Schlusse sei noch beigefügt, dass Prof. Spieler auch ein herzensguter Vater seiner neun Kinder war, und ihnen allen eine gediegene Erziehung und Ausbildung angeeignet liess.

Am Feste des hl. Blasius wurde die irdische Hülle des edlen Lehrers der geweihten Erde übergeben, unter einer Beteiligung aus nah und fern, wie sie Hitzkirch nur ganz selten erlebt. „Der Mann hatte keinen Feind“, sagte nachher ein biederer Bauer zum Schreibenden, „und alle Leute der ganzen Gemeinde kannten ihn und hatten ihn gern, weil er ein grundguter Mensch war“.

Gottes Friede Deiner edlen Seele, lieber Lehrer!

J. T.

Josef Bauer

1881—1927 Lehrer in Sommeri.

Um die dritte Nachmittagsstunde des 29. Januar 1932 starb im Pfarrhause zu Bichelsee im Alter von fast 71 Jahren Josef August Bauer, alt Lehrer. Ein Hirnschlag mit teilweiser Körperlähmung hatte ihn fünf Tage zuvor getroffen. Diesem heftigen Ansturm war die durch eingetretene Arterienverkalkung geschwächte Kraft des greisen Mannes nicht mehr gewachsen. Der Sprache beraubt, doch bei vollem Bewusstsein, wartete Vater Bauer während einigen leidenschweren Tagen auf den Heimgang zu seinem Erlöser. Wohlvorbereitet, täglich gestärkt mit der letzten Zehrung auf den grossen Gang

ins bessere Jenseits, verschied er eines erbaulichen Todes. Wie gelebt, so gestorben!

Josef August Bauer ward geboren am 6. April 1861 in Herdern, wo seine Eltern Johann Bauer und Anna Lüthy ein kleines Ladengeschäft betrieben, das kargen Verdienst brachte. Ehrlich und recht aber schlugen sich die braven Leute durch. Da zerstörte jäh ein Brandunglück die Heimstätte und unseres lieben Verstorbenen Eltern übersiedelten, nichts als Weh und Armut mitnehmend, nach Hörstetten, wo Johann Bauer hinfort als ehrsamer Schuhmacher sein Brot verdiente, die weil seine Frau im Sommer auf dem benachbarten Schlossgut Klingenberg in den Reben tätig war. Das Büblein Josef besuchte mit andern Geschwistern die Primarschule der Gemeinde. Der Alltagsschule entwachsen, hatte der Kleine schon dem Verdienste nachzugehen. Etwa zwei Jahre lang arbeitete er in der Spinnerei Pfyn. Sein Lehrer — ein Namensvetter — aber hatte die hervorragenden Talente des „Spinnereiarbeiters“ erkannt und veranlasste ihn zum Besuche der Sekundarschule; er wurde in die zweite Klasse aufgenommen. Lehrer wollte er werden. Ausgerüstet mit einem klaren Kopf, mit guten Zeugnissen und viel Fleiss trat er ins Seminar Kreuzlingen ein, wo Direktor Rebsamen — eine bekannte thurgauische Pädagogengestalt — das Szepter schwang, währenddem als Religionslehrer der Ortspfarrer Dekan Kleiser, ein Pater des aufgehobenen dortigen Klosters, funktionierte.

Im Frühjahr 1881 bestand Josef Bauer mit bestem Erfolge die Patentprüfung und erhielt als frischgebackener Lehrer die Stelle an der neugeschaffenen Oberschule in Sommeri. Das heimelige Bauerndorf bei Amriswil wurde ihm buchstäblich zur zweiten Heimat. 46 und ein halb Jahr lang hat Josef August Bauer auf seinem Posten ausgeharrt. 46 und ein halb Jahr! Zehn Oberschulgenerationen hat er unterrichtet. Sommeri's gesamte einheimische Bürgerschaft bis hinauf in die Sechziger Lebensjahre ging zu Vater Bauer in die Schule. Der ganzen Gemeinde verlieh er Wissenschaft, Lebenskunst und Lebenswille. Und fürwahr, sie sind nicht die letzten, die Sommerer, wenn es gilt, klug zu handeln, treu zu schaffen, unentwegt vorwärts zu kommen! Irgendwoher aber müssen des Geistes Güter bezogen worden sein. Sommeri wird seinem einstigen Lehrer und Erzieher übers Grab hinaus Dank zu sagen wissen. Fünf Jahrzehnte lang Schullehrer der gleichen Gemeinde sein: — es ist eine grosse Tat!

Als Lehrer war Josef Bauer die geborene Gewissenhaftigkeit. Gründlich, mit guter Vorbereitung ging er stets zu Werke. Mit einem direkt bewunderungswürdigen Pflichteifer vollbrachte er Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr um Jahr sein Erzieherwerk. Peinliche Gewissenhaftigkeit begleitete immerfort seine Schularbeit. Seine Tätigkeit zielte nicht nur darauf ab, aus den kleinen Studentlein fixfertige Rechner, gewandte Sprachbeherrscher, kundige Naturwissenschaftler zu machen, sondern er drang auch darauf, aus ihnen brave Menschen, gläubige Christen, tüchtige Bürger werden zu lassen. Josef Bauer war ein guter, ein vorbildlicher Lehrer!

Im öffentlichen Leben trat er nicht sehr hervor. Doch erfüllte er seine Pflichten als Bürger jederzeit untadelhaft, wobei ihm seine Religion allzeit Richtschnur des Handelns war. Mehrere Jahrzehnte lang war Josef Bauer Zivilstandsbeamter der Munizipale Sommeri. Er zählte seinerzeit auch zu den Mitbegründern der dortigen Wasserversorgung. Im musikalischen Leben der Gemeinde spielte er eine hervorragende Rolle, indem er 40 Jahre lang mit viele Geschick den kath. Kirchenchor leitete und daneben auch Dirigent des Männerchors war.

Seine Pflichten als Familienvater erfüllte der

Verstorbene in mustergültiger Weise. Er liess seinen sechs Kindern eine christliche, gediegene Erziehung angedeihen und nahm auch Bedacht auf ihr irdisches Fortkommen. Im Sommer 1921 konnte Vater Bauer das hohe Glück erleben, dass ein Sohn als Priester die Stufen des Altares betrat. Seit mehreren Jahren amtiert dieser als beliebter Pfarrherr zu Bichelsee. Drei weitere Söhne widmeten sich dem väterlichen Berufe. Ein furchtbar herber Schlag war es für die Familie, als der älteste Sohn Josef im Jahre 1905 in Romanshorn, wohin er kurz vorher als Lehrer berufen worden war, im See ertrank. Schicksalsschläge — ! Viele Jahre lang war die einzige Tochter Arbeitslehrerin in Sommeri. Eine „Lehrerfamilie“ im eigentlichen und besten Sinn des Wortes! In seiner Gattin Maria Reiser hatte der Heimgegangene eine treue Lebensgefährtin, die in allen Lagen, in guten und bösen Tagen die oft schweren Familienaufgaben tragen und lösen half, bis der Schnitter Tod das festgeknüpfte Lebensband zerschchnitt. —

Nun ruh' in Gottes heiligem Frieden, Du lieber Kollege mit dem goldlautern Charakter! Lohne Dir Gott Dein Ringen und Wirken, Dein Kämpfen und Schaffen! Deine Gesinnung war edel, Deine Arbeit gross, Dein Werk gut! Auf Wiedersehen!

a. b.

Emil Balbi, Lehrer, Rothkreuz

Schon wieder ist es meine schmerzliche Pflicht, eines vorstorbenen Kollegen zu gedenken. Nach kaum dreiwöchiger Krankheit starb am 30. Januar Herr Emil Balbi, Lehrer an der Oberschule in Rothkreuz. Nur 38 Lebensjahre waren dem Dahingeschiedenen zugemessen, die er aber reichlich ausgenutzt hat. In Menzingen geboren, durchlief er die dortigen Schulen, absolvierte das Seminar in Zug, amtierte ein Jahr lang als Stellvertreter im aargauischen Bünzen und wirkte seit 1914 in Rothkreuz. Die gemeindlichen und kantonalen Vorgesetzten stellten ihm stets das Zeugnis eines tüchtigen Lehrers und Erziehers aus, der bestrebt war, den Unterricht den neuzeitlichen Forderungen anzupassen. — Musikalisch sehr befähigt, stellte Herr Balbi seine diesbezüglichen Kenntnisse und Fertigkeiten den gesellschaftlichen Vereinen zur Verfügung und versah viele Jahre die Direktion des Männerchors Rothkreuz, der Musikgesellschaft Risch und des Kirchenchors Risch (letzere bis zu seinem Ableben.) Die Ausübung dieser Tätigkeiten verlangte bei der grossen Ausdehnung seiner Wirkungsgemeinde viele Opfer. — Als Kollege war der Verstorbene allseitig geschätzt. An den Konferenzen gehörte er zu den Stillen, fehlte jedoch an keiner derselben. Am sogenannten zweiten Teil machte er gerne mit, wenn es galt, ein ernstes oder fröhliches Lied zu singen. — Von seiner Beliebtheit bei Schülern und Volk zeugte die Beerdigung, die eine Teilnahme aufwies, wie sie Risch noch selten erlebt hat. Die Musik spielte einen ergreifenden Trauermarsch; Männerchor und Lehrerkonferenz sangen erhebende Grablieder.

Der hinterlassenen Witwe und dem einzigen Söhnchen sprechen wir unsere aufrichtige Teilnahme aus und bitten Gott, dass der liebe Verstorbene bald des Himmels Seligkeit teilhaftig werden möge. —

-ö-

Schulnachrichten

Thurgau. — (Korr. v. 5. Febr.) In der ersten Hälfte März findet bei genügender Beteiligung für Bewerber um das thurgauische *Sekundarlehrerpatent* eine ausserordentliche Prüfung statt. Anmeldungen sowohl zum ersten als zum zweiten Teil der Prüfung sind, begleitet von den vorgeschriebenen Ausweisen, bis zum 20. Februar an den Präsidenten der Prüfungskommission, Hrn. Dr. E. Keller, Kantonsschul-Rektor, Frauenfeld,

einzusenden. Katholische Sekundarlehrer mit thurgauischem Patent sind ein ziemlich gesuchter Artikel. Kandidaten, die über das nötige Rüstzeug verfügen, kann daher die Ablegung der ausgeschriebenen Prüfung empfohlen werden. — Die Schulgemeinde *Romanshorn* lässt diesen Winter gesundheitsschwachen Primar- und Sekundarschülern einen Kuraufenthalt im eigenen Ferienheim Oberhelfenschwil angedeihen. Die kleinen Kolonisten haben während der Schulzeit drei Wochen Erholungsurlaub. Eine erste Abteilung konnte bei herrlichem Sommerwetter die frische Toggenburgerluft vom 18. Januar bis 6. Februar geniessen. Die zweite Abteilung (Primarschüler) kann vom 8. bis 27. Februar „Ferien“ machen. Solche „Kolonien“ werden heuer erstmals zur Winterszeit durchgeführt. Die gemachten Erfahrungen können Winke für künftiges Verhalten in dieser wichtigen Fürsorgeinstitution geben. — Im Schuljahr 1930/31 erhielt die *Bundessubvention* für die öffentliche Primarschule im Thurgau folgende Verwendung: An 11 Gemeinden zur Amortisation von Bauschulden Fr. 28,000.—; an 9 stark mit Steuern belastete Gemeinden Fr. 10,200.—; an 7 Gemeinden für den Betrieb von Ferienkolonien und für die Ernährung armer Schulkinder Fr. 2360.—; an 10 Gemeinden für Nachhilfeunterricht an schwachbegabte Kinder Fr. 1443.50; an 113 Gemeinden für unentgeltliche Abgabe der Schulmaterialien Fr. 12,663.50; an die Lehrmittelverwaltung für unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel Fr. 17,806.—; an altershalber ausser Dienst getretene Lehrkräfte der Primar- und der Arbeitsschule Fr. 39,230.—; an die Lehrerstiftung für die Primarlehrer, sowie für Jahresbeiträge der Seminarlehrer an die Stiftung Fr. 21,730.—; an die Alters- und Hilfskasse der Arbeitslehrerinnen Fr. 2500.—. Die auf Grund des verbesserten und auf 1. Oktober 1930 in Kraft erklärten Bundesgesetzes über die Unterstützung der öffentlichen Primarschule erfolgte Nachzahlung im Betrag von Fr. 13,593.30 wurde an die finanziell geplagtesten Schulgemeinden (1. bis 6. Beitragsklasse) zur Fondsöffnung abgegeben. Es ist eine Freude, wie die Brünnelein so herrlich fliessen aus der eidgenössischen „Wasserversorgung“...! — *Steckborn* am idyllischen Untersee hat eine Sekundarschule, die in zwei Jahren auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann. Bereits wurde nun ein elfgliedriges Jubiläumskomitee bestellt, das die Vorarbeiten zur würdigen Begehung des Jubelfestes zu besorgen hat.

a. b.

Basel'and. Der kathol. Lehrerverein behandelte in seiner letzten, gut besuchten Versammlung die Revision seiner Statuten, um die künftige Stellung zum Erziehungsverein beider Basel einerseits und zu der vor einem Jahr gegründeten katholischen Schulsynode andererseits näher zu präzisieren. — Des weitern wurde ein Jahresprogramm im Sinne von Arbeitsgruppen für Schulmethodisches, Erzieherisches, Schulpolitisches und Sozial-caritatives in Aussicht genommen. Einem allgemeinen Aufruf zur Spende an kinderreiche Arbeiterfamilien soll Folge gegeben werden und der Betrag jedem Einzelnen überlassen bleiben. — Ferner wurde eine Anfrage des kathol. Lehrervereins der Schweiz betr. Beitritt zum Bund für vereinfachte Orthographie dahin beantwortet, von einem Eintritt ist einstweilen abzusehen, wenngleich man im Grundsatz mit einer Kleinschreibung einig gehe. Zu diesem Beschluss kam es mit einer schwachen Mehrheit. — Unter Verschiedenem wurden endlich noch einige Vortragsthemen für die baldigst stattfindende kathol. Schulsynode angegeben, sowie der Sinn der ausserordentlichen Kantonalen Konferenz zu Händen der erschienenen hw. Geistlichen gewünscht, was aber unterblieben ist. — Die